

Ein Porträt

Tamar Hosennen liebt das Oberwallis, fordert aber weniger Nabelschau und mehr Selbstkritik

Tamar Hosennen leitet die RWO AG. Kritiker verspotten die Unternehmung gerne als «Papiertiger-Fabrik». Wie tickt die Frau an der Spitze?

[Rebecca Schüpfer](#)

Publiziert: Gestern, 06:00 Uhr



Tamar Hosennen, Geschäftsleiterin des RW Oberwallis.

Quelle: pomona.media/Alain Amherd

Tamar Hosennen, 46, gilt als zurückhaltend, dossierfest, respektvoll, sachlich. Seit 2021 ist sie Geschäftsleiterin des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis – kurz RWO – und hat das Unternehmen massgeblich mitgeprägt. Der Kontakt ins Unterwallis wurde intensiviert, grosse Projekte wurden betreut und in Sachen Digitalisierung wurde vorwärtsgemacht. Die Mitarbeiterzahl hat sich seither bei 14 Personen eingependelt. Mehr Dossiers bedeuten mehr Arbeit. Für Hosennen ein Zeichen des Erfolgs.

Sie arbeite gerne da, sagt sie. Auch weil sie merkt, dass sich im Oberwallis etwas bewegt, die Gemeinden untereinander anfangen, gemeinsam nach Lösungen für die bevorstehenden Herausforderungen zu suchen, und generell, weil sich alles ein wenig öffnet. Die Region sei geprägt von grosser Schaffenskraft und die Gemeinden trotz grosser Herausforderungen optimistisch. Das hat auch mit Hosennens Arbeit zu tun.

Dennoch ist Hosennen nicht überall gerne gesehen – auch weil sie Probleme offen anspricht. Vielleicht liegt es aber auch primär an der RWO AG. Sie ist bei einigen nach Jahren noch immer ein rotes Tuch. Manchen sind die Produkte des Regions- und Wirtschaftszentrums zu komplex und praxisfern.

Hosennen möchte das ändern, denn sie sagt: Das Oberwallis habe Potenzial. Alles laufe aber noch nicht rund.

Hosennen ist in Brig aufgewachsen und hat drei Geschwister. Sie absolvierte das Kollegium Spiritus Sanctus, studierte anschliessend Politikwissenschaften in französischer Sprache in Genf. Sie hatte aber plötzlich keine Lust mehr auf reine Politik. Bereits als Kind wollte sie Bauzeichnerin werden, also ging sie nach Zürich und machte dort an der ETH den Master in Raumplanung. Sie wurde stellvertretende Leiterin des Departements Wirtschaft und Politik beim Schweizerischen Bauernverband, bis sie zurück ins Wallis kam und 2011 beim RWO als Projektleiterin anfieng. Hosennen hat es immer schon interessiert, wie sich Räume entwickeln und die Gesellschaft mit ihnen mit.

Als Geschäftsleiterin des RWO benötigt Hosennen viel Gelassenheit. Und ein Stück Gleichgültigkeit. Es kann schwierig sein, mit den vielen verschiedenen Interessengruppen an einem Tisch zu sitzen und über die bevorstehenden Herausforderungen ihrer Gemeinden zu diskutieren, die irgendwann angegangen werden müssen. Auch wenn das Hosennen so nicht explizit sagt, weiss sie, dass Überforderung, Emotionen und persönliche Befindlichkeiten mitspielen, wenn über die Zukunft von Dörfern und Städten verhandelt wird.

Die Welt des Milizsystems wird anspruchsvoller. Wie Hosennens eigene Welt.

Hosennen sitzt im offenen Pausenraum des RWO an der Bahnhofsstrasse 9c in Naters mit ihrer silbernen Brille auf der Nase und lächelt. «Manchmal», sagt sie, «ist unsere Arbeit fürs Oberwallis schon sehr aufreibend, obwohl ich die Gegend sehr mag. Es

ist meine Heimat.» Für ihre Heimat aber wünschte sie sich etwas weniger Nabelschau und die Fähigkeit zur Selbstkritik.

Vor allem in einer entscheidenden Phase wie der aktuellen.

Walliser Raum wird geplant

Momentan stehen Diskussionen rund um neue Ansätze bei der Regionalentwicklung an. Hosennen sagt, das Oberwallis stelle derzeit die Weichen für seine Zukunft.

Dabei sind auch die Gemeinden gefordert. Sie müssen sich fragen, wie sie ihren noch freien Boden gebrauchen wollen. Zum Leben oder zum Arbeiten? Oder für beides?

Der Grosse Rat befasst sich in der März-Session mit der Teilrevision des kantonalen Richtplans. Er wird viel Einfluss darauf haben, wie sich entsprechende Gegenden entwickeln werden. Oder überhaupt können. Wird es in Steg-Hohtenn möglich sein, Tausende Arbeitsplätze zu schaffen, wird Visp seine Industriezone erweitern können?

Dass die Teilrevision des kantonalen Richtplans thematisiert wird, begrüsst Hosennen. Stellung dazu, was nun gut oder schlecht ist, welche Projekte sich lohnen, wo das Oberwallis Boden für Industrie eintauschen sollte, nimmt sie aber nicht.

«Klar habe ich persönlich eine Meinung dazu. Aber wir unterstützen in erster Linie Prozesse und machen beim RWO keine Politik. Die Richtung bestimmen die Gemeinden.»

Als Geschäftsführerin des RWO ist sie seit Jahren mit diesem Dossier beschäftigt und im Austausch mit dem Kanton und den Gemeinden. Sie merke, dass die Gemeinden Unterstützung bräuchten. Denn die Materie kann komplex werden und eine Gemeindebehörde und -verwaltung schnell überfordern.

Damit eine ganzheitliche regionale Entwicklung aber funktioniere, müsse zusammengespant werden. Und im besten Fall überregional, denn die Industrie und damit zusammenhängende Arbeitsplätze, Wohlstand und Raumentwicklung passierten nicht allein in einer einzigen Gemeinde. Für Hosennen wird im Wallis noch fast zu oft versucht, Dinge schnell alleine zu lösen. «Das ist auf Dauer schwierig und oft ineffizient», sagt Hosennen.

Hosennen ist Humanistin, wie sie selbst von sich sagt. Sie stellt sich die grossen Fragen. Nicht nur um ihretwillen, sondern weil sie die Region mag und sie vorwärtsbringen möchte. So fragt sie sich etwa: Welche Pflichten hat die Bevölkerung, die Wirtschaft, die Politik gegenüber künftigen Generationen und

unserer Region? Wie schafft die Gesellschaft den Spagat zwischen Natur, Tradition und Moderne. ohne ihre Identität zu verlieren?

Oder generell: Wie man das Oberwallis als Ganzes weiterentwickeln kann?

Entwicklung interessiert Hosennen aber stets im Sinne der Ganzheitlichkeit und nicht der Singularität. Also auch nicht explizit politisch. Darüber liest Hosennen in der Presse schon länger viel weniger. Das weckt in ihr eine gewisse Unruhe. Wieso, kann sie nicht genau erklären. Vielleicht, weil sie merkt, dass sich im Oberwallis politisch nicht alles ganz so schnell verändern lässt, wie sie es gerne hätte? Oder gehabt hätte?

Hosennen sagte einst: «Das Wallis ist ein moderner Kanton. Nur die Politik ist es vielfach nicht.»

Hosennen lebt gerne im Oberwallis. Dass sie hierher zurückgekehrt ist, ist mehr ihrem Mann geschuldet als ihr selbst. Zusammen haben sie viel von der Welt gesehen. Zeitweilig zogen sie des Berufs wegen nach Norwegen. Hosennen wurde schwanger, und die beiden kamen in die Schweiz zurück. Sie hätte sich auch vorstellen können, in Zürich zu wohnen. Ihr Mann, ein Agronom, habe sich aber nicht nur in sie verliebt, sondern auch ins Oberwallis. So zogen sie ins Wallis. Nun sei sie da, ihr gefalle es hier. Aber zu Hause könne sie überall sein.



Tamar Hosennen war früher Profischwimmerin. Mittlerweile geht sie lieber Ski fahren. Sie sei ein Bewegungsmensch, sagt sie. Aber auch in der Ruhe findet sie Kraft.

Quelle: pomona.media/Alain Amherd

Seit Hosennen Geschäftsleiterin der RWO AG ist, ist die Regionalentwicklungsstelle kaum mehr im schwarzen Klein-Klein verpolitisiert. In seinen Anfängen war das RWO parteipolitisch geprägt, initiiert hatte die Organisation Jean-Michel Cina (ehemalige CVP), Verwaltungsratspräsident war Richard Kalbermatter und Roger Michlig erster Geschäftsführer, beide waren einst CVP-Parteipräsidenten. Ein rabenschwarzer Kuchen. Hosennen selbst war vor ihrem Stellenantritt ebenfalls politisch aktiv, aber nicht bei der CVPO. Sie war Mitglied bei der GLP.

Anlässlich der Nationalratswahlen 2019 kandidierte sie auf deren Liste. Wollte «frischen Wind» in die etablierte Parteienlandschaft im Wallis bringen. Sie war für Elternurlaub, Klimaschutz, und generell umtrieb sie die Idee, mit der Partei eine Brücke zwischen den konservativ-bürgerlichen Kräften und den Progressiven zu schlagen.

Hosennen holte auf der Liste «Zukunft und Nachhaltigkeit – die Grünliberalen» mit 1983 die meisten Stimmen. Eine gute Leistung bei einer Partei ohne Basis. Sie hätte sich wohlgefühlt, dort, im wirtschaftsfreundlichen und zugleich grünen Milieu. Sie hoffte, das Oberwallis ticke längerfristig wie sie, sei bereit für eine Veränderung, bereit für diesen «frischen Wind». Daraus aber wurde nichts. Weder mit dem «frischen Wind» noch mit ihrer Politkarriere. Mit zwei Kleinkindern und Fulltime-Job wäre ohnehin alles zu viel geworden, sagt sie.

Und so ist die GLP im Oberwallis eine Exotin geblieben. Eine Exotin wie Tamar Hosennen?

Mit dem Kopf durch die Wand

Über Gemeinde- oder Kantons Grenzen kann man auch manchmal hinwegsehen, sagt Hosennen. Zusammen würden Gemeinden mehr schaffen, schneller und besser. Wegen solcher Gedanken sei sie doch keine Exotin, aber sie weiss, dass es anstrengend werden kann, wenn man im Oberwallis Überlegungen dieser Art äussert. Sie macht es trotzdem. Sie sagt, es lohnt sich, festgefahrene Muster stetig abzupickeln wie Bergarbeiter den Fels, damit irgendwann das Wertvollste zum Vorschein kommt. Doch was ist das Wertvollste für eine Region wie das Oberwallis?

Hosennen plädiert seit Jahren für nachhaltige, progressive Entwicklung. Mit viel Grün und starker Landwirtschaft, Langsamverkehr, Platz für Industrie, aber auch für ein offenes Leben, eine offene Lebenshaltung. Denn der Platz wird knapper.

Wie man aber geordnet und gezielt vorwärtskomme, darüber müsste man sich vorher Gedanken machen. Nicht danach. Zuerst «hirnen», dann «schaffen», sagt sie auch in der Rolle als Analytikerin. So würden die Prozesse später sauber laufen. Im Oberwallis sei es oft anders.

«Wir Oberwalliserinnen und Oberwalliser, mich natürlich eingeschlossen, neigen dazu, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen.» Wie ein Stier, der scharrt und scharrt, die Nase Richtung Boden zieht, die Augen starr auf das Ziel gerichtet und einfach losrennt, ohne dabei nach links und rechts zu schauen.

Die Schaffens- und Willenskraft im Oberwallis sei einerseits zu begrüssen. Andererseits sei Vordenken genauso wichtig und bedeute Vorarbeit. Sie sei sich bewusst, dass dies manchmal mühsam sein könne. Aber man komme nicht drum herum, sonst laufe man Gefahr, dass die Region nicht als Ganzes gedacht wird.

Hosennen ist überzeugt, dass viele Herausforderungen in den Gemeinden besser gelöst werden können, wenn der Blick über die eigene Gemeinde hinausgeht. Dabei geht es auch immer um das grosse Ganze. Sie sagt: «Das RWO konnte sich in den letzten Jahren gut platzieren und Hilfe leisten.»

So begleitet das Regions- und Wirtschaftszentrum momentan die Fusion der Gemeinde Unnergoms. War aktiv integriert in der Zusammenlegung der Polizei der Region Leuk, engagiert sich in der Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Lonza in Sachen Valais4you. Nimmt an der kantonalen Strategie in Sachen Wirtschaftsförderung teil. Betreut Projekte in Dörfern wie Visperterminen, die ihre Strukturen oder Quartiere neu planen wollen. Und vieles mehr.

Zudem wird auch der Ausbau des Glasfasernetzes gerne als gutes Beispiel genannt. Auch wenn der Datennetzgesellschaft Danet, die aus dem Projekt entstanden ist, zuletzt das Geld ausging und sie auf die Suche nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten gehen musste.

Die Flughöhe einiger Themen, die das RWO aufwirft, ist aber relativ hoch. Jeweils zuerst diskutieren, entwerfen, projektieren. Wenn jemand meine, im Oberwallis würden Projekte am besten pragmatisch angepackt, dann begrüsse sie das auch, sagt Hosennen. «Aber ich merke manchmal, dass es als Ausrede gebraucht wird, Dinge nicht sauber anpacken zu müssen.»

Es ist eben Hosennens Aufgabe als Geschäftsleiterin des RWO, sich darüber Gedanken zu machen, die Nähe zu den Gemeinden nicht zu verlieren und ihnen mit einem «Leitfaden», einer «Grundlage» etwas Brauchbares oder «Handlungsempfehlungen» zur Verfügung zu stellen. Auch dafür wurde die RWO AG damals ins Leben gerufen.

Wer auf der Website der RWO AG surft, kann ob der ganzen Projekte jedoch schnell mal den Überblick verlieren. Es stellt sich unweigerlich die Frage, ob jemand, der auf so vielen Hochzeiten tanzt, allem überhaupt gerecht werden kann.

Es wird oft über Nutzen und Kontrolle der Projekte und damit des RWO debattiert. Diese «Konzepte» und «Hilfeleistungen» werden gerne als «theoretische, nicht anwendbare Konstrukte» kritisiert. Und das, obwohl die Universität Bern das RWO einst als «beispielhafte regionale Entwicklungsorganisation» auszeichnete.

Hosennen nimmt die Kritik ernst, sagt aber auch, viele würden nicht verstehen, wozu das RWO da sei. Wenn ein Projekt konkret werde, sei es nicht mehr die Aufgabe des RWO. «Unser Ziel ist es, ein Werkzeug oder einen Prozess zu entwickeln, welchen die Region oder die Gemeinden schliesslich übernehmen.» Passiere das nicht, habe

das wenig damit zu tun, dass das Projekt schlecht sei, sondern eher damit, dass es nicht angewendet werden möchte.

Für das RWO ist es laut Hosennen ein Erfolg, wenn die Idee nicht mehr in Naters auf den Bürotischen liegt, sondern in der Region lebt. Auch darum würden sie zur Privatwirtschaft keinesfalls eine Konkurrenz bilden. Die Fachkompetenz komme von Privaten. Die Experten und Mitarbeiter des RWO seien ausschliesslich fürs Projektmanagement zuständig.



Quelle: pomona.media/Alain Amherd

Als Beispiel nennt Hosennen eines der momentan «wichtigsten» Projekte, die angepackte Strategie bei der Digitalisierung der Gemeinden.

Im Bereich der Digitalisierung und des Datenschutzes zeigten sich zuletzt viele Gemeinden verunsichert. Sie sollen sogar überfordert gewesen sein, als es um die Erstellung des Pflichtenheftes für den Datenschutz ging. Bei der Anstellung der Datenschutzbeauftragten aufgrund des neuen Datenschutzgesetzes GIDA hinken die meisten noch immer hinterher.

Mittlerweile wurde daraus das sogenannte «DigiDat». Das Ziel: Die Oberwalliser Gemeinden sollen beim Datenschutz und bei der Digitalisierung künftig enger

zusammenarbeiten. Es sieht ein regionales Team von Datenschutzdelegierten sowie eine zentrale Anlaufstelle für Fragen der Digitalisierung vor.

Die Natischer Gemeindepräsidentin Charlotte Salzmann-Briand sagte dazu jüngst: «Mit der erarbeiteten Lösung können wir ein regionales Programm lancieren, mit dem wir die aktuellen Anforderungen ressourcenschonend und kostengünstig abwickeln können. Längerfristig ermöglicht es uns zudem, die Digitalisierung in unseren Verwaltungen mit gebündelten Kräften voranzubringen.»

Nun liegt der Ball bei den einzelnen Gemeinden.

Der Vorwurf der Papiertiger auf Kosten der Steuerzahler aber lässt sich mit den unzähligen Projekten nicht so leicht abschütteln. Das schafft auch Hosennen nicht.

Ausgerechnet ihr ehemaliger Parteikollege Roger Ambort, der mittlerweile auch nicht mehr Co-Parteipräsident ist, kritisierte das RWO. «Es braucht keine RWO AG, die mit Steuergeldern die Rolle der Parteien übernimmt», sagte er, als es um das geplante Projekt «Attraktiver Gemeinderat» zusammen mit Antenne Région Valais romand und dem Verband der Walliser Gemeinden ging. Es sollten bessere Rahmenbedingungen rund um die Gemeinderatsgremien geschaffen werden. Auch eine Sensibilisierungskampagne wurde lanciert.

Für Ambort zu viel. Das RWO habe sich nicht einzumischen. Hosennen sagte dazu, in vielen kleineren und mittleren Gemeinden seien stille Wahlen inzwischen Usus. Demokratie funktioniere jedoch nur mit einer echten Auswahl an Kandidierenden.

Die Debatte um den Einsatz öffentlicher Mittel bei der RWO AG ist aber seit Jahren Gegenstand von Diskussionen.

Vor zwei Jahren präsentierte das RWO zusammen mit dem Verein Oberwallis nach einem einjährigen Prozess das «Zukunftsbild Oberwallis». Dieses wurde arg zerzaust, weil es wenig praktikabel schien. Hosennen soll sich darüber geärgert haben.

Es sollte zeigen, wie sich das Wallis in welchen Bereichen entwickeln könnte, was sich die Oberwalliserinnen und Oberwalliser wünschen. Tragende Säulen wurden skizziert und präsentiert. Es hagelte Kritik von den bürgerlichen Parteien, der Kulturbranche, religiösen Vertretern und Sportlern. Generalvikar Richard Lehner meinte etwa: «Ein Oberwallis ohne Religion ist für mich nicht denkbar.»

Sie fühlten sich hintergangen, weil ihre Bereiche im Konzept keinen Platz fanden. Sie sprachen von chancenloser Realisierbarkeit bei Nichtbeachtung. Schlussendlich sei die ganze Übung kaum etwas wert.

Froh um Kritik

180'000 Franken hatte das RWO für das «Zukunftsbild» ausgegeben, und Hosennen sagte: «Die Reaktionen zeigen, dass das Zukunftsbild einen Nerv trifft.»

Heute, zwei Jahre später, blickt Hosennen mit etwas Abstand auf den Prozess zurück. In der Kommunikation würde sie heute breiter informieren, sagt sie. Sie habe unterschätzt, wie anspruchsvoll ein solcher offener Prozess sein kann.

«Man kann sich gar nicht über alles Gedanken machen. Irgendetwas vergisst man immer. Das gehört auch dazu. Im ersten Moment war ich aber schon enttäuscht. Wir hatten so viel Zeit investiert, und trotzdem kam noch Kritik.» Aber dort, wo Kritik herrsche, entstehe Energie, sagt Hosennen heute. Und Energie sei für jede Entwicklung wichtig.

Das Projekt wurde inzwischen abgeschlossen und als Grundlage in das Umsetzungsprogramm der Regionalpolitik aufgenommen. Damit soll es auch als Basis für mögliche Finanzierungen dienen.

Hosennen nimmt den kommunalen, politischen und teils auch wirtschaftlichen Widerstand jedoch ernst, weil sie es sich anders wünschen würde. Die grössten Kritiker aber seien jene, die gar nicht erst mittun möchten. Oder könnten. Das sei schade und vor allem eine verpasste Chance.



Quelle: [pomona.media/Alain Amherd](https://pomona.media/)

Das Oberwallis ist klein strukturiert. Laut Hosennen erschwert das ihre Arbeit. Das sei aber keine Fürsprache für übermässige Fusionen, sagt sie. Werden Gemeinden fusioniert, können diese auch verlieren. Klein organisierte Gemeinden sind manchmal beispielsweise besser aufgestellt in der Bewältigung von Naturgefahren. Andererseits «sind wir halt nicht ganz dicht», sagt sie und meint es zweideutig. Sie will nicht noch mehr Land verbauen lassen, sondern vielmehr nutzen, was bereits da ist – kurz: verdichtet bauen.

In letzter Zeit haben die Anfragen nach mehr interkommunaler Zusammenarbeit zugenommen, sagt Hosennen. Das freut sie, das Eigenbrötlertum verringert sich. Auch weil die Gemeinden merken würden, dass sie an ihre Grenzen stossen. Abwasser, Wassermanagement, Digitalisierung, Elektrizität, Klimawandel, Bewältigung von Naturgefahren. All diese Themen werden in Zukunft komplizierter, weil die einzuhaltenden Richtlinien mehr werden und weil mehr Personen mitreden wollen. Das Milizsystem wird herausgefordert. Die Gemeindeautonomie wird so lange hochgehalten, wie es die Kompetenzen zulassen würden, sagt Hosennen. Dann aber sei das alsbald vorbei.

Tamar Hosennen wird weiter hinterfragen und kritisieren. Oder anregen. In erster Linie deshalb, weil sie möchte, dass ihre Heimat nicht nur ihre Geschichte pflegt, sondern ihre Zukunft plant und aktiv anpackt. Das sagt sie. Ihr Ziel sei es, die Region Schritt für Schritt bei der Entwicklung des Oberwallis von morgen zu begleiten und dabei mit beiden Füßen auf dem Boden zu bleiben. Zuerst planen, wo und wofür, dann wie ein Stier mit dem Kopf durch die Wand, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Zuerst «hirnen», dann «schaffen».

RWO

Das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWO) wurde 2008 gegründet. Die Organisation ist als Aktiengesellschaft aufgebaut und versteht sich als Kompetenzzentrum für die Regionalentwicklung im Oberwallis. Eigentümerin der RWO AG ist der Verein Gemeinden Region Oberwallis, der alle Gemeinden der Region vereint und ihre Interessen vertritt. Ebenfalls als Aktionäre eingebunden sind das Wirtschaftsforum Oberwallis, das die regionale Privatwirtschaft repräsentiert, sowie der Kanton Wallis. Alle zu gleichen Teilen. Das RWO fungiert dabei als operative Schnittstelle der Regionalpolitik.

Mehr zum Thema

Ist dieser Artikel lesenswert?